

THESIS

MUNICH

1967

BEZIEHUNGEN DER GESCHLECHTER
BEI GAJUS MUSONIUS RUFUS

Hertha Neugirg

LANE MEDICAL LIBRARY OF
STANFORD UNIVERSITY
300 PASTEUR
PALO ALTO, CALIFORNIA

AUS DEM INSTITUT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN
DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Direktor: Prof. Dr. W. Leibbrand

BEZIEHUNGEN DER GESCHLECHTER
BEI GAJUS MUSONIUS RUFUS

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin
verfaßt und
einer Hohen Medizinischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Hertha Neugirg
aus Rimsting/Chiemsee

München 1967

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München

Berichterstatter: Prof. Dr. W. LEIBBRAND
Mitberichterstatter: Priv. - Doz. Dr. A. LEIBBRAND-WETTLEY
Dekan: Prof. Dr. M. KIESE

Tag der mündlichen Prüfung: 7.3.1967

M E I N E N E L T E R N



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA40154008_0127

G L I E D E R U N G :

EINLEITUNG UND BIOGRAPHIE	7
BIOLOGISCHE ASPEKTE	9
DIE ERZIEHUNG DER FRAU UND IHRE SICH DARAUS ERGEBENDE STELLUNG	10
DIE EHE:	13
Die Ehe als sinngemäße Einrichtung der Natur	13
Zweck der Ehe	14
a) Symbiose der Gatten	14
b) Kinderzeugung	16
Gattenwahl	17
Eheschließung als Pflicht	17
Mißbrauch der Ehe	18
Zusammenfassung der Ehelehre	19
AUSSEREHELICHE BEZIEHUNGEN	20
Ehebruch	20
Verkehr zwischen Unverheirateten	21
Verkehr mit der Sklavin	22
Homosexualität	23
STELLUNG ZUR SEXUALITÄT	26
ZUSAMMENFASSUNG	28
ANMERKUNGEN	30
LITERATUR	37

NB.: Die in einer Klammer gestellten Zahlen im Text weisen auf die Anmerkungen (S. 30-36) hin.

EINLEITUNG UND BIOGRAPHIE

GAJUS MUSONIUS, stoischer Popularphilosoph des ersten nachchristlichen Jahrhunderts in Rom, hat sich in seinen Vorträgen, deren Hauptanliegen die sittliche Erneuerung des Menschen darstellt, auch mit dem Problem der Geschlechterbeziehung auseinandergesetzt.

MUSONIUS hat seine Vorträge nicht selbst schriftlich fixiert; sie wurden wahrscheinlich von seinem Schüler LUCIUS 1) aufgezeichnet. Hier wird die griechische Textausgabe von HENSE 2) benutzt. HENSE weist im Vorwort auf die Schwierigkeiten beim Quellenstudium hin. Obwohl betont wird, daß nur Stellen gesammelt wurden, die sicher auf MUSONIUS zurückzuführen sind, muß mit der Möglichkeit einer früheren, nicht objektiven Interpretation der Texte gerechnet werden. Sicherlich ging ein Großteil der Vorträge verloren. Auch an einigen für unser Thema wichtigen Stellen bricht der Text ab. Literatur, die speziell Aufschluß für unsere Fragestellung gibt, konnte nicht festgestellt werden, nur PRÄCHTER 3) befaßt sich im Rahmen einer größeren Untersuchung mit der Stellung der Ehe in der stoischen Diatribe; es werden die Probleme jedoch nur in ihrer ethischen Seite beleuchtet.

GAJUS MUSONIUS RUFUS wurde als Sohn des römischen Ritters MUSONIUS CAPITO in Volsinii, einer etruskischen Kleinstadt, zwischen den Jahren 25-30 n. Chr. 4) geboren. Er gehört als römischer Ritter der sozial gehobenen Schicht der Gesellschaft an. Diese Tatsache ist sicher nicht ohne wesentlichen Einfluß auf seine soziale Einstellung. Über seine Jugend und seinen genauen Bildungsgang ist nichts bekannt. Dies ist bedauerlich, da die Stellungnahme zu unserer Frage zum größten Teil Ergebnis der Erziehung und der Erlebnisse in der Jugend zu sein pflegt. Ebenso wichtig wäre es zu erfahren, wer sein exemplarisches Vorbild war. Bekannt ist nur, daß MUSONIUS verheiratet war; als sein Schwiegersohn wird ARTEMIDOR genannt. Über sein weiteres Leben berichten neben anderen 5) TACITUS und DION v. PRUSA. Zu Beginn der Regierungszeit NEROS (54 n. Chr.) scheint er in Rom seine Lehrtätigkeit als stoischer Popularphilosoph aufgenommen zu haben. Im Jahre 60 n. Chr. mußte er unter NERO mit anderen Philosophen die Stadt verlassen. Wann er wieder nach Rom zurückgekehrt ist, wissen wir nicht. Aber im Jahre 65/66 n. Chr. wurde er im Anschluß an die Aufdeckung der pisonischen Verschwörung wieder aus der Stadt verwiesen und auf die hafenlose Insel Gyaros, ein Felseneiland un-

ter den Zykladen, verbannt. MUSONIUS hatte schon damals einen klingenden Namen und bildete das Zentrum des dortigen dialogischen Lebens. Nach NEROS Tod wurde er wahrscheinlich durch Kaiser GALBA aus der Verbannung zurückgerufen. Von der folgenden Philosophenverbannung wurde er allein ausgenommen und "Kaiser TITUS ehrte ihn, wie sein Vater ihn geehrt hatte, und freute sich seines Umganges" 6). Der Philosoph scheint noch unter Kaiser TRAJAN gelebt zu haben, der 98 n. Chr. zur Regierung gelangte. MUSONIUS ist wahrscheinlich am Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts gestorben 7).

MUSONIUS steht als stoischer Philosoph und Dialektiker, wie die ganze römische Stoa, unter dem Einfluß der mittleren Stoa mit ihren Vertretern PANATIOS, POSEIDONIUS und vor allem ANTIPATER von Tarsos. Der in der jüngeren Stoa sich verstärkt bemerkbar machende Einfluß des Kynismus ist in seinen Ansichten deutlich spürbar. Eine Beeinflussung durch das junge Christentum ist, wie noch dargelegt wird, sicher nicht anzunehmen. Wir haben also für unser Thema diesen philosophischen Richtungen entsprechende Anschauungen zu erwarten. Zum großen Teil begegnet man schon früher den Gedanken, die in den Vorträgen des MUSONIUS zu finden sind. In der Entwicklung der Diatribe 8) haben sich Gemeinplätze ausgebildet, die schon im ersten Jahrhundert vor Christus Bedeutung besaßen. Unser Autor steht aber sozusagen am Schluß dieser Entwicklung; er faßt diese einzelnen Gedanken zusammen und führt sie weiter aus. Die Bedeutung, die MUSONIUS zu seinen Lebzeiten besaß, ergibt sich aus Zahl und Namen seiner Schüler, wie EPIKTET, DION von PRUSA, PLINIUS der Jüngere. Welchen tiefen Eindruck seine Vorträge hinterließen, erkennt man an dem Fortleben vieler seiner Gedanken in Traktaten der Kirchenlehrer KLEMENS von Alexandrien und TERTULLIAN, die gerade in den für das Thema wichtigen Punkten eine teilweise wörtliche Übereinstimmung mit ihm zeigen 9).

MUSONIUS zeigt als Moralphilosoph kein weiterreichendes Interesse für die biologische Grundlage der Geschlechterbeziehung. Er drückt die biologische Verschiedenheit von Mann und Frau als Tatsache aus: "Der Schöpfer hat dem Menschen zweierlei Schamglieder verliehen, das eine für das Weib, das andere für den Mann" 10). Wenn MUSONIUS feststellt, daß "die Teile des Körpers dieselben sind für beide Geschlechter und keines der beiden mehr hat als das andere", so kann das als ein Hinweis dafür gewertet werden, daß für ihn Mann und Frau biologisch einander gleichwertig sind, zumal auch sonst in dieser Richtung keine negative Äußerung zu finden ist. Ein vollständig klares Bild kann man sich allerdings auf Grund dieser knappen Bemerkungen nicht machen. Der Leib an sich stellt für MUSONIUS, wie für die ganze stoische Schule, keinen absoluten Wert dar. Er ist wie alle äußeren Dinge ein "Adiaphoron" 11). Ein relativer Rang kommt ihm nur zu im Dienst der Seele, der Tugend, als "einem zu den Werken des praktischen Lebens notwendigen Organ". Weiter bemerkt er: "Da der Mensch weder nur aus Seele noch nur aus Körper besteht, sondern ein aus beiden zusammengesetztes Wesen ist, muß sich sein Streben und Sorgen auf beides erstrecken, jedoch mehr auf das bessere, auf die Seele" 12). Bei MUSONIUS findet sich aber nirgends eine derart abwertende Bemerkung, wie bei seinem Schüler EPIKTET, der den Leib von allen Dingen das Unerfreulichste und Schmutzigste nennt 13).

Für die Diätetik, die schon vor HIPPOKRATES einen festen Platz in der Medizin hat, zeigt MUSONIUS wie die meisten Moralisten zwar viel Interesse, aber kein wesentlich medizinisches. Die Diätetik dient nur ethischen Zielen. Ethische Gedanken werden ins physische Leben übertragen 14).

ERZIEHUNG DER FRAU UND IHRE SICH DARAUS ERGEBENDE STELLUNG

Will man die Ansicht des Autors verstehen, muß man sich vor Augen halten, daß MUSONIUS stoisches und römisches Geisteserbe in sich trägt. Seine Haltung wird dadurch und durch sein persönliches Erleben bestimmt

Das altrömische Recht geht von der Überzeugung aus, daß das weibliche Geschlecht dem männlichen an geistiger Umsicht und Energie der Willenskraft nachsteht. Das Zwölftafelgesetz 15) stellt auch die erwachsene Frau unter Vormundschaft des Mannes "propter animi levitatem". denselben Standpunkt vertreten CICERO 16) und noch viel später ULPIAN und die Justinianische 17) Gesetzgebung. Aber die fortschreitende Entwicklung von Sitte und Gesetz brachte einen gewaltigen Umschwung in der rechtlichen Stellung der Frau, so daß sie im ersten nachchristlichen Jahrhundert die zivilrechtliche Gleichstellung mit dem männlichen Geschlecht erlangte. Darüber hinaus stellt FRIEDLÄNDER 18) fest, daß die römische Sitte die Frau niemals so wie ihre athenische oder orientalische Schwester von der Öffentlichkeit ausgeschlossen hat, ja daß sie ihr eine viel größere Selbständigkeit 19) zuerkannte. Entsprechend anders gestaltete sich auch ihre Erziehung. Neben der hausfraulichen Ausbildung der Mädchen stand der wissenschaftliche Unterricht. In der Hauptstadt selbst war auch die Koedukation nicht unbekannt, wie wir sie auch in Sparta finden, dessen Erziehungsideal MUSONIUS vor Augen stand 20).

In den philosophischen Schulen wird die Stellung der Frau seit SOKRATES mehr und mehr Gegenstand der Erörterung. Freilich wird diese Frage meist nur im Interesse der jeweiligen philosophischen Richtung beantwortet und nicht aus dem Bedürfnis heraus, das Problem der Frauenfrage zu lösen 21). Die Stoa bezieht diese Frage dadurch in ihre philosophischen Betrachtungen ein, daß sie die prinzipielle Gleichheit aller Menschen auf Grund des einen göttlichen Logos proklamiert. Aus der Identität der sittlichen Anlagen folgert sie die Identität der Tugend, die nur durch identische Ausbildung zu erreichen ist.

MUSONIUS hat sich in seinen Abhandlungen "Die Erziehung der Mädchen" und "Daß die Frauen philosophieren sollten" mit dieser Problematik befaßt. Er argumentiert in diesem Sinne: "Die Frauen haben von den Göttern dieselbe Vernunft erhalten wie die Männer, die wir im Umgang miteinander gebrauchen und mit der wir über jede Sache urteilen, ob sie gut oder schlecht, schön oder häßlich ist. Desgleichen hat das weibliche Geschlecht dieselben wahrnehmenden Sinne wie das männliche Ferner haben nicht nur die Männer von Natur aus ein Verlangen und eine innere Bindung zur Tugend,

sondern auch die Frauen. Sie sind keinesfalls weniger als die Männer von Natur aus dazu veranlagt sich zu schönen und gerechten Taten hingezogen zu fühlen, das Gegenteil davon aber zu verwerfen. Wenn es sich nun so verhält, warum sollte es da nur den Männern zukommen, zu suchen und zu forschen, wie sie ein sittlich-gutes Leben führen können, was gleichbedeutend ist mit philosophieren, den Frauen dagegen nicht?" 22) Was die Tugend, die sittliche Bildung betrifft, so gibt es für beide Geschlechter nur eine Aufgabe und Bestimmung: das tugendhafte Leben 23). Eben dieses Leben besteht für die Frau darin, "daß sie keusch und züchtig ist, rein von frevelhaften Liebesbeziehungen, rein von Ausschreitungen bei anderen Genüssen, daß sie keiner Leidenschaft unterliegt." Weiterhin fordert MUSONIUS, daß die Frau ebenso gerecht, tapfer und vernünftig sei wie der Mann, damit sie die Anforderungen des täglichen Lebens zu meistern versteht. Diese bestehen vor allem darin, "daß sie haushälterisch ist und genau zu erwägen vermag, was dem Haushalt zuträglich ist". Seit SOKRATES wird immer wieder gefordert, die Geschäfte im Haus dem Aufgabenbereich der Frau zuzuteilen, die Erledigung der äußeren Angelegenheiten wird zum Pflichtenkreis des Mannes erklärt. Auf diese Verteilung der Pflichten und Aufgaben macht auch MUSONIUS aufmerksam. Als Begründung führt er an: "Meine Ansicht ist, da beim Menschengeschlecht das stärkere das männliche ist, das schwächere aber das weibliche, daß man jeder den beiden Naturanlagen die für sie zuträglichsten Arbeiten zuteilen muß, die schwereren dem stärkeren Geschlecht, die leichteren dem schwächeren." Manchmal allerdings, "so fährt er fort, "werden auch die Frauen schwerere Arbeiten auf sich nehmen und solche, die scheinbar mehr den Männern zustehen, je nachdem die Umstände es erfordern. Denn alle menschlichen Arbeiten sind in gleicher Weise gemeinsame für Mann und Frau doch sind die einen von Natur aus geeigneter für das männliche Geschlecht, die anderen für das weibliche. Die Werke aber, die zur Tugend führen, dürften wohl mit Recht in gleicher Weise jedem der beiden Geschlechter gebühren." 24)

Zwei Momente sind es, die die Stellung der Frau heben. Einmal die Anerkennung des moralischen Wertes der Frau, ihre ethische Gleichstellung, auf der anderen Seite die Erkenntnis von der Andersartigkeit des weiblichen Aufgabenbereiches ohne geringere Einstufung ihrer Tätigkeit, MUSONIUS anerkennt bei der Frau dieselbe Fähigkeit, logisch zu denken, dieselben psychischen Fähigkeiten wie Auffassungsgabe, Gefühlsfähigkeit und Intelligenz, dieselbe ethische Fähigkeit, zur Tugend erziehbar zu sein. Wenn MUSONIUS den Frauen als dem "schwächeren Geschlecht" einen anderen Aufgabenbereich zugesteht, so ist in dem Zusammenhang mit diesem Begriff keine Abwertung verbunden.

Trotzdem beruht für MUSONIUS die Andersartigkeit der Frau hauptsächlich auf ihrer biologischen Verschiedenheit. Wir finden kein tieferes Verständnis für die ganz andere Strukturierung der weiblichen Psyche. ELORDUY (25) sieht den hauptsächlichsten Grund für die verhältnismäßig geringe Achtung der Frau darin, daß die Stoa als rein männliche Philosophie im Grunde kein Verhältnis zur weiblichen Natur hat, weil sie die wesentliche Seite der Frau vernichtet, nämlich das Gefühlsleben. So werden auch wir im Verlauf der Abhandlung einem gewissen Widerspruch innerhalb der Ideen des Philosophen begegnen. Das Verhältnis von Mann und Frau ist das des Herrschenden zur Beherrschten, wenn MUSONIUS sagt: "... und doch wird niemand zugeben, daß die Männer schwächer als die Frauen und weniger fähig seien, ihre eigenen Begierden zu beherrschen, sie, die an Verstand dem schwächeren Geschlecht überlegen sind, sie, die Herrschenden weniger als die Beherrschten" (26). Einschränkung ist aber zu betonen, daß MUSONIUS da, wo er die Frauen abwertet, von anderen Ideen beeinflusst ist, oder aber, daß es bei ihm pädagogische Absicht ist, an das Überlegenheitsgefühl der Männer zu appellieren.

Die Ehe ist für MUSONIUS von Natur aus die einzig mögliche Form des Zusammenlebens der Geschlechter. Diese Beziehung bleibt nicht auf ihre bloße physische Komponente beschränkt, sondern wird hauptsächlich als seelisch-sittliche Lebensgemeinschaft angesehen, die einzugehen jeder Mensch die Pflicht hat. Der Standpunkt, den die Stoa einnimmt, hat sich im Laufe der Zeit geändert. Noch stark unter kynischem Einfluß stehend rechnet sie die Ehe zu den Dingen, die zur Erreichung des Glückes gleichgültig sind. 27) Dieser Standpunkt ändert sich. Das Prinzip des naturgemäßen Lebens und die optimistische und konservative, auf die Erhaltung des Menschengeschlechtes und der menschlichen Gemeinschaft gerichtete Einstellung, führen später zu einer vollen Anerkennung der Ehe. In der jüngeren Stoa besteht die Tendenz, die Ehe als seelisch-sittliche Gemeinschaft zu sehen. 28) Hier ist festzustellen, ob und inwieweit uns MUSONIUS weiteren Aufschluß für das Thema gibt.

Die Ehe als sinnngemäße Einrichtung der Natur

MUSONIUS unterscheidet zwischen der körperlichen und seelischen, von der Natur gegebenen Anziehungskraft zwischen den Geschlechtern: "Warum hat denn der Schöpfer dem Menschen zweierlei Schamglieder verliehen, das eine für das Weib, das andere für den Mann und warum hat er unser Geschlecht in zwei Wesensarten getrennt, und in jedes der beiden Geschlechter heftige Begierde nach dem Verkehr und der Gemeinschaft mit dem anderen hineingelegt und in beiden heftige Sehnsucht nacheinander wachgerufen, dem Mann nach dem Weib und dem Weib nach dem Mann? Ist es nicht verständlich, daß er wollte, daß sie zusammenseien, zusammenleben und das zum Leben Notwendige miteinander beschaffen?" 29) Interessant ist, daß MUSONIUS hier zwei Begriffe benützt, die in diesem Zusammenhang die stoische Schule nicht anwendet: Die Worte "Epithymía (= libido)" und "Pothos" rechnen zu den "Alogoi", zu den unnatürlichen, krankhaften Zuständen, die als "Pathe" verworfen werden, und soviel wie "sinnliche Begierde" und "Sehnsucht nach dem fernen Eros" bedeuten 30). Ziel des Stoikers aber ist es, eben diese sinnliche Begierde völlig zu unterdrücken. Da MUSONIUS ebenso jede Art der Sinnlichkeit ablehnt, ergibt sich ein Widerspruch, der im Lauf der Abhandlung noch klarer hervortreten wird. Er erkennt den Geschlechtstrieb als mächtigen von der Natur gegebenen Trieb an, der die Geschlechter

aus innerer Notwendigkeit zueinander finden läßt 31), aber er erkennt seine wesenhafte Bedeutung für das eheliche Zusammenleben.

Zweck der Ehe

a) Symbiose der Gatten

Der Zweck der Ehe liegt neben der Fortpflanzung hauptsächlich in der Gemeinschaft des Lebens: "..... etwas Großes ist zwar die Erzeugung eines Menschen, die dieses Paar zustandebringt, aber sie allein ist noch nicht der Sinn und Zweck der Ehe, weil das ja auch ohne Ehe geschehen könnte, indem sie sich auf andere Weise vereinigten, wie ja auch die Tiere sich miteinander paaren. In der Ehe aber muß in allem eine Symbiose sein und eine Fürsorge von Mann und Frau für einander, wenn sie gesund und wenn sie krank sind, und in jeder Lage. Wo nun diese gegenseitige Fürsorge vollendet ist und die Ehegatten gegenseitig sich dieses Wohlwollen vollkommen schenken, beide wetteifern, sich gegenseitig in Liebe zu übertreffen, eine solche Ehe ist vorbildlich und nachahmenswert..... niemand dürfte wohl eine Gemeinschaft finden, die notwendiger und liebevoller ist, als die zwischen Mann und Frau, denn welcher Freund ist dem Freund so wohlgesinnt, wie dem Gatten das Weib im Herzen *κατα θυμῶς* 32), oder welcher Bruder dem Bruder, welcher Sohn den Eltern? Wer wird, wenn er fern ist, so sehr ersehnt? Wessen Gegenwart könnte wohl den Schmerz besser lindern, die Freude steigern oder über ein Unglück hinweghelfen? Wo ist es Brauch, daß alles gemeinsam ist, außer bei Mann und Frau, Leib und Seele und Hab und Gut? Deshalb halten auch alle Menschen dieses Bündnis (*φιλία*) von Mann und Frau für das älteste von allen. Und keine Mutter und kein Vater, die vernünftig sind, dürften fordern, daß sie ihr eigenes Kind mehr liebt als seinen Ehegatten!" 33). Das Wesen der Ehe besteht also für MUSONIUS vor allem in der Lebensgemeinschaft der Ehegatten, ihrer Symbiose, der Fähigkeit der Teilnahme am Leben des anderen, die sich in Mitfreude und Mitleiden äußert. Den Begriff "Symbiose" für die eheliche Gemeinschaft gebraucht vor MUSONIUS schon ANTIPATER von Tarsos, der die Ehe im Gegensatz zu den übrigen Freundschafts- und Verwandtschaftsverhältnissen, die einer einfachen Mischung gleichen, als eine völlige Durchdringung *κρᾶσις δι' ὅλον* 34) bezeichnet. Dieser Begriff hat hier schon eine andere Bedeutung als bei dem Sokratesschüler XENOPHON 35), wo die Symbiose sich nur auf die wirtschaftliche Seite beschränkt. In Abhängigkeit von

MUSONIUS stehen hier wieder -darauf verweist WENDLAND- der profane Schriftsteller PLUTARCH und der Kirchenlehrer KLEMENS von Alexandrien. PLUTARCH nennt die Ehe derjenigen, die sich lieben, vereint und zusammengewachsen, dagegen die Ehe derjenigen, die sich nur der Kindererzeugung wegen geheiratet haben, zusammengefügt. KLEMENS verweist darauf, daß keine Freundschaft (*amicitia*) größer sei als die, welche Mann und Frau verbindet 36). Wie schon bemerkt, betrachtet die späte Stoa die Ehe vor allem als sittlich-seelische Gemeinschaft. MUSONIUS schildert diese Gemeinschaft mit besonders warmen Worten. Hier wird der Begriff der "ehelichen Liebe" erwähnt, wie das im Gegensatz zu den übrigen stoischen Traktaten nur wieder bei ANTIPATER der Fall ist. ELORDUY 37) sieht den letzten Grund dafür, daß die natürliche Liebe zwischen Mann und Frau von der Stoa nicht gefördert wurde, in der sittlichen Herabwürdigung der Frau, deren Aufgaben sich de facto in den Funktionen der Mutterschaft, der Unterstützung des Mannes bei der Verwaltung und der Befriedigung der Leidenschaft erschöpften. Für keine dieser Aufgaben mußte die Frau seiner Ansicht nach Gegenstand der Liebe sein. Diese Äußerung MUSONIUS' verdient deshalb genauere Beachtung. Zunächst ist bedeutsam, welchen Aufschluß die griechische Übersetzung dieses Begriffes geben kann. Mit dem Wort *φιλία* bezeichnen nach BONHÖFFER 38) die Stoiker das Freundesverhältnis, das nicht auf besonderer Sympathie und Geistesverwandtschaft, sondern lediglich auf der Tugend begründet ist. Aber in der Antike ist im allgemeinen nur der Mann besonderer Gegenstand der Freundschaft, die Frau als Freundin des Mannes ist eine fast unbekannte Erscheinung 38 A). MUSONIUS dagegen erscheint die Frau als ebenbürtige sittliche Persönlichkeit durchaus zur Freundschaft befähigt 38 B). In seinem Sinn spricht der Stoiker ANTIPATER; er hebt ausdrücklicher noch als die genannten Schriftsteller PLUTARCH und KLEMENS die Größe der ehelichen Liebe hervor "in der tiefer noch als in der Männerfreundschaft das Wort vom 'alter ego' Wahrheit werden könne" 39). Daß MUSONIUS aber einen deutlichen Unterschied macht zwischen der ehelichen Liebe und der Freundesliebe, geht aus der nachdrücklichen Betonung der Verschiedenheit dieser Liebe von der Freundes- ja- Kindesliebe hervor, "die hinter dieser Liebe weit zurücksteht" vgl. 33 b). Hier besteht bei MUSONIUS der Ansatz dazu, dem Eros eine gewisse Berechtigung zuzusprechen. Wie noch deutlich wird, ist aber der Begriff *φιλία* durchaus mit Überlegung gebraucht 40). Auch diese emotionelle Äußerung wird also durch den stoischen Rationalismus in ihrem Wesen verkannt, und erhält ihre Berechtigung nur insoweit, als das stoische Ideal der Apathie nicht gefährdet ist, als sie eine Möglichkeit darstellt, zur Eudaimonie zu gelangen. Der Begriff "Eros" im Zusammenhang mit der Frau wird in der Stoa nicht gebraucht. Eros im stoischen Sinn ist definiert als "Versuch der Befreundung auf Grund der sich kund-

gebenden Schönheit, er ist keine Sache des leiblichen Zusammenseins
 $\sigma\upsilon\nu\omicron\upsilon\sigma\iota\alpha$, sondern der Freundschaft $\phi\iota\lambda\iota\acute{\alpha}$ 41).

Da MUSONIUS vor allem die seelische Gemeinschaft in der Ehe betont, gilt für ihn nicht nur körperliche Untreue als Ehebruch. Seelisch wird dieser dadurch vollzogen, daß das gegenseitige Treueverhältnis, das in der standigen Fürsorge von Mann und Frau füreinander besteht, sich auflöst. "Wo ein jeder nur auf sich sieht, ohne Rücksicht auf den anderen, oder zwar dasselbe Haus bewohnt, in seinem Herzen aber nach draußen sieht, weil er nicht mit dem Ehegatten zusammenleben und -streben will, da muß notwendig diese Gemeinschaft zu Grunde gehen. . . . , und entweder trennen sie sich ganz voneinander, oder ihr Zusammenleben ist trauriger als Einsamkeit" 42).

b) Kinderzeugung

Neben der Gemeinschaft des Lebens besteht das Wesen der Ehe in der Kinderzeugung; denn Zeugung, wenigstens solche, die sittlich erlaubt und gesetzlich ist, kann nur in der Ehe stattfinden. , denn der Heiratende und die Geheiratete müssen sich zu dem Zweck miteinander verbinden, daß sie zusammen leben und Kinder erzeugen" 43). Daß MUSONIUS die Kinderzeugung den Eheleuten zur Pflicht macht, ist zu erwarten; MUSONIUS ist Stoiker und Römer. In der stoischen Schule wird, wie PRÄCHTER 44) bemerkt, bei der Empfehlung der Ehe stets der volkswirtschaftliche Gesichtspunkt, die Rücksicht auf das Interesse des Staates am Nachwuchs stark hervorgehoben. So verurteilt schon ANTIPATER, der starken Einfluß auf MUSONIUS ausübt, das bequeme Junggesellendasein und schärft nachdrücklich die Pflicht der Kinderzeugung ein 45). In Rom wächst mit der sinkenden Sittlichkeit die Ehelosigkeit und verschiedene Gesetze belegen die Ehelosen mit Strafe 46). So betont auch MUSONIUS die Pflicht der Kinderzeugung als Notwendigkeit dem Staat gegenüber: "..... denn es muß sich jeder einzelne um seinen Staat kümmern und zum Nutzen dieses Staates eine Familie gründen. Grundlage aber der Familie ist die Ehe. Wer daher die Ehe unter den Menschen aufheben will, der vernichtet die Familie, den Staat, das ganze Menschengeschlecht!" 47)

Damit die Ehegatten ihr Zusammenleben harmonisch gestalten können, müssen sie sich bei der Partnerwahl von hohen Gesichtspunkten leiten lassen: "Daher müssen diejenigen, die heiraten wollen, nicht auf die Abstammung des andern sehen, ob er aus vornehmer Familie ist, auch nicht auf die Größe des Vermögens und auf körperliche Schönheit, denn weder Reichtum noch Schönheit noch edle Abkunft können die Gemeinschaft inniger machen und ebensowenig die Eintracht auch wirken sich solche Gesichtspunkte auf die Kinderzeugung nicht günstiger aus. Im Gegenteil, es genügen zur Ehe solche Menschen, die körperlich gesund sind, von mäßiger Schönheit und fähig selbst zu arbeiten. Solche Menschen werden auch weniger leicht von Lüstlingen begehrt, können eher körperliche Arbeit leisten und Kinder bekommen. überhaupt sind im allgemeinen diejenigen am besten zur Ehe geeignet, die zu Besonnenheit, Gerechtigkeit, kurz, zu tugendsamem Leben veranlagt sind" 48). Mit diesen Forderungen weicht MUSONIUS von denjenigen seiner Zeitgenossen ab, deren Augenmerk bei der Wahl des Partners vor allem, wie FRIEDLÄNDER 49) berichtet, auf Vermögen und Herkunft gerichtet war. Vor MUSONIUS führt schon ANTIPATER 50) die Rücksicht auf Schönheit und Mitgift als Grund dafür an, daß manchen das eheliche Leben lästig erscheine. In Abhängigkeit von MUSONIUS vertreten KLEMENS von Alexandrien und PLUTARCH 51) dieselbe Ansicht. Ganz klar geht aus dem sehr neutral gehaltenen Text nicht hervor, ob und inwieweit die Frau bei der Partnerwahl aktiv mitwirkt. In Anbetracht der Stellung, die der Mann bei MUSONIUS im Grunde genommen einnimmt, ist zu erwarten, daß ihm auch die Wahl des Partners zufällt, bei der einzig die Vernunft ausschlaggebend ist, und zwar soll diese Wahl nicht einem Trieb, sondern dem bewußt abwägenden Verstand überlassen sein, mit Rücksicht auf den unmittelbaren persönlichen Nutzen und den der Nachkommenschaft. Nicht der Eros ist es, der Mann und Frau zusammenführt, sondern rationale Erwägungen.

Eheschließung als Pflicht

MUSONIUS macht die Ehe allen Menschen zur Pflicht, er fordert sie auch von dem Philosophen, "der den Menschen Führer und Lehrer in allem sein soll, was naturgemäß dem Menschen geziemt" vgl. 29). Er steht mit dieser Ansicht im Gegensatz zu seinem Schüler EPIKTET, der für den Philosophen die Ehelosigkeit als geeignet erachtet. Allerdings ist auch diesem, wie BON-

HÖFFER 52) meint, die Ehelosigkeit nicht ein an sich geheiligter Stand, sondern nur ein äußeres notwendiges Mittel zur Erfüllung eines hohen Berufes, zu dem er schon vorher von allen Seiten die nötige Ausstattung besitzen muß. Neben den Motiven des persönlichen Nutzens und der Pflicht der Gemeinschaft gegenüber, ist das stoische Gebot des naturgemäßen Lebens ausschlaggebend für diese Forderung. Trotz der negativen Einstellung zum Sexus ist keine geschlechtliche Askese gemeint. Um deutlicher zu machen, daß er die Ehe für etwas "Großes und Wertvolles" hält, nennt MUSONIUS die mächtigen Götter, die sie beschützen, Hera, die Beschützerin der legitimen Ehe, Eros, und Aphorite, die Göttin der sinnlichen Liebe, einer Liebe, die er eindeutig verwirft. Eine Anerkennung des Eros ergibt sich aber durchaus nicht 53).

Mißbrauch der Ehe

MUSONIUS gibt dem Coitus seine Berechtigung nur im Dienste der Erzeugung von Nachkommenschaft 54): "Es dürfen aber die Menschen, die nicht wollüstig und schlecht sind, nur den Liebesverkehr in der Ehe, der der Erzeugung von Kindern dient, für recht halten. Dagegen ist ein Verkehr, der nur die bloße sinnliche Lust sucht, unsittlich und unrecht, auch wenn er in der Ehe erfolgt 55) !". Nur, wenn die Geschlechtlichkeit einer höheren Idee untergeordnet wird, erhält sie ihre Berechtigung. Das Wesen des Geschlechtsaktes liegt in seinem Zweck, er ist nicht Ausdruckshandlung. Welche Belastung diese Entwürdigung des Aktes für die eheliche Beziehung bedeutet, ist klar.

Die Abtreibung der Leibesfrucht und die Aussetzung der Kinder bekämpft MUSONIUS auf das schärfste als Versagen und Verbrechen dem Staat gegenüber: "Haben es nicht die Gesetzgeber für die Städte am nützlichsten gehalten, daß die Häuser der Bürger sich füllen und am verderblichsten, wenn sie leerer werden? Hielten sie nicht keine oder nur wenige Kinder zu haben für nachteilig? Sie haben den Frauen verboten, Abtreibungen vorzunehmen, und für die, welche dagegen handelten, Strafen bestimmt, ebenso haben sie auch verboten Unfruchtbarkeit vorzuschützen und die Schwangerschaft zu verhüten" 56). Besonders aber betont MUSONIUS den Segen und Nutzen, den Kinder den Eltern und Geschwistern bringen. Daneben führt er noch als ästhetisches Moment an, welch' schönen Anblick eine Kinderschar bietet 57). So überwiegt bei MUSONIUS in seiner Polemik gegen die Sitte der Abtreibung der Nützlichkeitsstandpunkt. Erstaunlich ist, daß MUSONIUS in diesem Kapitel nicht noch einmal nachdrücklich darauf hinweist, daß sich die Eheleute der Wollust schuldig

machen, wenn ihr Geschlechtsverkehr nicht die Kinderzeugung, sondern die Lust zum Zweck hat.

Als Erklärung mag die Tatsache dienen, daß ein Teil dieser Diatribe verloren ging. Weiteren Aufschluß für unsere Frage erhalten wir auch hier nicht. Der Mißbrauch der Ehe erschöpft sich in dem Versagen gegenüber der Gemeinschaft und der eigenen Person im Abfall vom Ideal der Apathie.

Zusammenfassung der Ehelehre

MUSONIUS bejaht die Ehe und stellt sie als ein Gut hin. Aber bei seiner Stellungnahme zur Ehe, als der einzig möglichen und sinnvollsten Geschlechterbeziehung, überwiegen ökonomische und utilitaristische Gesichtspunkte. Neben die soziale und staatspolitische Bedeutung der Ehe tritt ihr persönlicher Nutzen, der in der gegenseitigen, vor allem seelischen Hilfeleistung der Ehegatten und in der Unterstützung von Seiten der Nachkommen besteht. Auch die Ehe erscheint als möglicher Weg, zur Eudaimonie zu gelangen. Auf diesem Hintergrund müssen wir auch MUSONIUS Forderung nach gegenseitiger ehelicher Treue sehen. Es zeigt sich zwar die Andeutung einer Beziehung zwischen den Ehegatten, die fern von jedem Rationalismus auf starker innerer Anziehungskraft der Geschlechter beruht; persönliches glückliches Erleben mag diese Haltung begründen. Aber trotzdem vermag MUSONIUS nicht, dem Eros seine volle Berechtigung zuzusprechen; sein strenger, stark kynisch gefärbter Stoizismus läßt ihn jedes Abweichen vom Ideal der Apathie, der völligen inneren Unabhängigkeit des Individuums, als Unrecht erscheinen. Die strenge Verurteilung jedes nicht auf die Erzeugung von Nachkommen gerichteten Coitus als Unsittlichkeit führt zu einer schweren Belastung der ehelichen Beziehungen. Eine höhere Schätzung der Ehe finden wir bei MUSONIUS insofern, als die seelische Gemeinschaft der Ehegatten besonders betont wird. Die Frau nimmt auf Grund derselben Veranlagung zur Tugend teil am Seelenleben des Mannes und ergänzt es wesentlich; auch sie erscheint befähigt zu einer echten Freundschaft mit dem Mann. Diese Seite bleibt bei MUSONIUS' Zeitgenossen, aus verschiedenen Motiven, weitgehend unberücksichtigt.

Auf Grund der Verurteilung jedes Coitus, der nicht auf die Kinderzeugung gerichtet ist, erscheint MUSONIUS' Stellung zu allen nicht ehelichen Geschlechterbeziehungen von Anfang an klar: "Ein Gebiet der Schwelgerei, und nicht das unbedeutendste, liegt im Bereich des Liebesgenusses, weil die Lüstlinge mannigfacher Liebesbeziehungen bedürfen, nicht nur der erlaubten, sondern auch der unerlaubten. Bald jagen sie dieser, bald jener Geliebten nach, und mit denen, die ohne weiteres bereit sind, begnügen sie sich nicht, sondern lüstern auf unanständige Umarmungen, verlangen sie nach seltenem Liebesverkehr alles Beziehungen, die ein schweres Unrecht für den Menschen sind" 58).

Ehebruch

Zunächst werden die Beziehungen verurteilt, die Ehebruch bedeuten: "ganz besonders unsittlich aber sind die Umarmungen, die auf Ehebruch beruhen!" 59) Am unsittlichsten sind sie deshalb, weil zu dem Unrecht gegen die eigene Person, das im Abfall vom Ideal der Apathie besteht, noch das Unrecht gegen die Mitmenschen kommt; denn die Hoffnung auf eheliche Kinder wird zerstört. Diese Argumentation ist rein stoisch. Die Forderung nach der gegenseitigen ehelichen Treue ergibt sich aus dem stoischen Grundgedanken, daß es für Mann und Frau nur eine Tugend gibt. Die Forderung der ehelichen Treue war im Altertum meistens einseitig auf die Frau beschränkt, dem Mann wurde mehr oder minder sexuelle Ungebundenheit zugestanden, unterstützt durch die bestehende Institution der Sklaverei. Wenn ARISTOTELES betont, daß zwar nichts so sehr zum Bestand der Gattin gehöre, als geheiligter keuscher Verkehr, daß aber verschiedene Vernunftgründe eheliche Treue auch seitens des Mannes wünschenswert erscheinen lassen, so sind hier nur soziale und staatspolitische Gesichtspunkte, nicht moralische ausschlaggebend 60). In seiner letzten Konsequenz verurteilt sehen wir den Ehebruch bei dem MUSONIUS-Schüler EPIKTET 61), der nicht nur den faktischen Ehebruch auf das schärfste verwirft, sondern schon die unsaubere Begierde, in einer Art, die, wie BONHÖFFER bemerkt, lebhaft an Jesu Bergpredigt erinnert.

Verkehr zwischen Unverheirateten

MUSONIUS hat nicht nur den Ehebruch als eine äußerst unsittliche und ungerechte Handlung aufgefaßt, er verurteilt auch jeden außerehelichen Verkehr von Mann und Frau, bei dem Ehebruch nicht vorliegt: "..... auch solche Beziehungen sind unsittlich, weil sie ja nur aus Zuchtlosigkeit gepflegt werden so würde auch niemand, der sittlich wertvoll ist, es ertragen, sich mit einer Dirne abzugeben, oder mit einer freigebohrenen Frau außerhalb der Ehe oder, bei Gott, mit seiner eigenen Sklavin. Denn das Unsittliche und Unziemliche solcher Verhältnisse ist schwere Schmach und Schande für alle, die diesen Verkehr suchen. Deshalb erträgt es auch niemand, ganz offen eine derartige Beziehung zu pflegen, wenn er überhaupt noch fähig ist zu erröten Und doch ist der Umstand, daß er versucht bei seinem Tun unbemerkt zu bleiben, ein Beweis dafür, daß er zugibt zu fehlen!" 62) Für MUSONIUS ist also die Scham Ausdruck und Folge des nicht richtig, d. h. nicht zu Gunsten des sozialen Nutzens und des individuellen Wachstums gebrauchten Geschlechtstriebes. Gegenüber dem Ehebrecher, der seinem Mitmenschen Unrecht tut, handelt jener falsch gegen sich selbst, "indem er sich schlechter und unsittlicher macht ein Mensch, der seine Freude daran findet, sich zu besudeln wie die Schweine!" 63) Eine so strenge Beurteilung der außerehelichen Betätigung der Sexualität begegnet uns im Altertum selten. Wenngleich hier wieder der stoische Gedanke der Apathie zugrunde liegt, so denken MUSONIUS' stoische Zeitgenossen in praxi doch viel großzügiger. Wie WESTERMARK 64 bemerkt, schätzten Griechen und Römer zwar die Keuschheit der Mädchen sehr hoch ein. Von den Männern jedoch wurde weder in Rom noch in Griechenland von der öffentlichen Meinung voreheliche Keuschheit 65) gefordert. So zeigt auch EPIKTET 66), der eine strenge Auffassung von der ehelichen Keuschheit vertritt, eine etwas laxere Haltung. Er fordert Enthaltensamkeit nach Möglichkeit, tadelt aber die nicht, die anders handeln. Die geschlechtlichen Dinge gehören eben zu den "Adiaphora", zu den Dingen, die man tun und lassen kann, wie man will, solange sie nicht die Herrschaft über den Verstand gewinnen. MUSONIUS steht eindeutig unter dem Einfluß des kynischen Rigorismus.

Verkehr mit der Sklavin

MUSONIUS unterscheidet genau zwischen dem außerehelichen Verkehr mit der Dirne, mit der Freigeborenen und mit der Sklavin. Der Verkehr mit der Sklavin wird als besonders schändlich hervorgehoben und genauer begründet. Weil dieses Problem in keiner der übrigen stoischen Diatriben erörtert wird, muß hier näher darauf eingegangen werden.

Die Stoa hat den Begriff des "Sklaven" mit einem anderen, neuen Sinn erfüllt. Der stoische Gedanke, daß alle Menschen von Natur aus gleich sind und allein die Tugend einen Unterschied zwischen ihnen begründet, läßt nur den sittlich unfreien Menschen als Sklaven erscheinen, nicht den zufällig in Fesseln 67) geborenen. So kommt VOLLMANN 68) zu dem Ergebnis, daß die stoische Lehre auf eine für die Sklaven günstigere Gesetzgebung einwirkte. Im ersten nachchristlichen Jahrhundert finden sich daher Gesetze, die eine mildere und gerechtere Behandlung der Sklaven fordern und eine Anerkennung ihrer familiären Bande. Aber bis zu dieser letzten Konsequenz, nämlich der Verurteilung des Sexualverkehrs von Herr - Sklavin ist kein Zeitgenosse von MUSONIUS vorgedrungen. MUSONIUS selbst verweist darauf, daß die übrige, nicht stoische Umwelt, dieses Verhältnis keineswegs als Unrecht ansieht, wenn er sagt: "daß die meisten eine solche Beziehung geradezu für unschuldig halten, da ja doch jeder Herr Recht und Macht zu haben scheint, mit seinem Sklaven zu tun, was er will." Er fährt fort: "Wenn es jemandem nicht schändlich und abwegig erscheint, daß ein Herr mit seiner Sklavin verkehrt, der soll doch einmal überlegen, wie er es aufnehmen würde, wenn die Herrin mit ihrem Sklaven verkehrte. Denn dies würde ihm doch ganz unerträglich erscheinen, nicht nur, wenn die Herrin, die einen rechtmäßigen Ehegatten hat, ein Verhältnis mit ihrem Sklaven einging, sondern auch dann, wenn sie keinen Ehegatten hätte, und so etwas rate!" 69) Mit diesen Sätzen spricht MUSONIUS seinen Zeitgenossen aus der Seele. Darauf mag die Existenz eines Gesetzes unter Kaiser VESPASIAN 70) hinweisen, das bestimmt, daß Frauen, die sich mit einem Sklaven eingelassen haben, selbst als Sklavinnen zu gelten haben.

Was hat MUSONIUS veranlaßt, diese Beziehung anzugreifen? Er erkennt der Frau dasselbe sittliche Vermögen zu, wie dem Mann, das erst den Menschen wirklich frei, überlegen macht. Folgerichtig ist auch der Mann, wenn er geringere moralische Kraft besitzt, unterlegen: "Denn es müssen doch die Männer den Frauen weit überlegen sein, wenn sie schon verlangen, ihr Herr zu sein, daß es aber ein Zeichen von Zuchtlosigkeit und von nichts anderem ist, wenn ein Herr mit seiner Sklavin verkehrt, was soll man darüber noch viel sagen, das ist doch klar!" Allerdings dürfte neben dieser vernünftigen Erwägung ein anderes, emotionelles Motiv treten. MUSONIUS deutet den

Sexualverkehr zwischen Herr und Sklavin zwar unsittlich $\alpha\iota\sigma\chi\rho\acute{o}\varsigma$, daneben aber steht noch das Wort $\psi\epsilon\upsilon\delta\iota\sigma\mu\acute{o}\varsigma$, das in seiner wörtlichen Bedeutung soviel wie "am falschen Platz" besagt. Soll damit nicht die Unmöglichkeit dieses Verkehrs auch auf Grund des sozialen Unterschiedes gezeigt werden? Ist die Stoa nicht in Wirklichkeit eine Sache des Adels, beginnt nicht der Mensch erst weit oberhalb des Sklaven, der in diese Philosophie als passiv Erleidender einbezogen ist? Ist nicht die Moral Zeichen der sozialen Würde? Der Verkehr mit der Sklavin ist für MUSONIUS unmöglich, nicht nur, um der Frau und der Ehe ihre Würde zu erhalten, sondern vielmehr, um die natürliche Gleichheit von Herr und Sklavin zu leugnen. Sie sollen sich nicht dort begegnen, wo sie gleich sind, damit sie nicht erkennen, daß sie gleich sind. Will MUSONIUS hier nicht sagen, daß der Mann, der nur seinem Trieb folgt, seine Überlegenheit aufgibt, und sich der Frau gleich macht, eine Überlegung, die in ähnlicher Weise bei der Beurteilung der ehelichen Beziehung auftrat?

Aber sehen wir von den Motiven ab, die MUSONIUS zu dieser scharfen Ablehnung des Sexualverkehrs Herr - Sklavin bewogen haben, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß er diese Frage als einziger seiner stoischen Zeitgenossen aufgreift und die Unsittlichkeit und Ungerechtigkeit dieser Beziehung einer Umwelt klarzumachen sucht, die bisher kein Verständnis dafür zeigte. CAPELLE 71) vertritt die Ansicht, "daß dieser Abschnitt wohl die strengste Sexualethik der ganzen Antike darstellt, die selbst von der christlichen nicht übertroffen wird!"

Die Homosexualität

....." Und nicht weniger zu verurteilen ist sexueller Verkehr von Männern mit Männern, weil dieser Frevel wider die Natur ist!" 72) Mit diesem knappen Satz streift MUSONIUS das Problem der Homosexualität bei der Abhandlung des Kapitels: "Über die Liebesbeziehungen". Deshalb soll versucht werden, diese Bemerkung im Rahmen der Zeitgeschichte und der Stellung der stoischen Schule verständlich werden zu lassen. Die Homosexualität war im Altertum eine überall verbreitete und tolerierte Erscheinung. Doch die Ursache ihrer Entstehung und infolgedessen ihre Einschätzung waren in Rom und Griechenland grundverschieden. In Griechenland steht sie in Form der Ephebophilie in enger Beziehung zu der körperlichen und geistigen Erziehung der Jugend, weil, wie SCHUBART 73) bemerkt, der Hang zum

Gleichartigen im harmonisch-statischen Wesen der apollinischen Griechen tief begründet ist. Von da her ist seiner Meinung nach auch die niedere Einschätzung der Ehe als eines bloßen Fortpflanzungsgeschäftes zu verstehen, das auf dem Boden der Staatspflicht, nicht des Naturtriebes gründet; so nennt SCHUBART die griechische Homoerotik die stärkste Ächtung der Geschlechterliebe. Neben dem Einfluß der Erziehungsweise begünstigte in Hellas ein äußerer sozialer Umstand die Entwicklung der Homosexualität; die breite Kluft, die beide Geschlechter in ihrer Geistesbildung trennte 74).

Ganz andere Gründe begünstigten in Rom das Entstehen der Homosexualität. Hier überwiegt die sinnliche Komponente, der Gedanke der Ephebophilie ist dem Römer in seinem Wesen fremd. Deshalb wird nur diese bestraft. Das Scantinische Gesetz im ersten Jahrhundert vor Christus richtet sich daher gegen die Verführung und Notzüchtigung freigebohrner Knaben. Sklaven waren "pueri venales" und die "lex Julia de adulteriis" (18.n. Chr.) 75) setzt die Strafbarkeit des "stuprum pueri", d.h. der Schändung des 16-17-jährigen Knaben fest. Nach HIRSCHFELD 76) bezeugt die Literatur des Augusteischen Zeitalters, daß Gesellschaft und Gesetz damals die gleichgeschlechtliche Liebe als solche nicht verwarfen, und daß gesetzliche Bestimmungen nie auf ihre Betätigung an und für sich Bezug hatten. In erster Linie sollte die sexuelle Freizügigkeit gewährleistet sein. In der römischen Kaiserzeit war es in den Patrizierfamilien Brauch, dem inannbar gewordenen Jüngling einen gleichalterigen Sklaven zum Betrügerossen zu geben, damit er seine ersten geschlechtlichen Regungen befriedigen konnte 76a). Durch JUVENAL und MARTIAL erfahren wir, daß zwischen Männern regelrechte Hochzeiten geschlossen wurden 76b).

Daß die Spätstoiker bei der Strenge ihrer sittlichen Anforderungen an das Geschlechtsleben und vor allem auf Grund ihrer Betonung des Naturzweckes im geschlechtlichen Verkehr zu Gegnern der Homosexualität prädestiniert waren, versteht sich von selbst. Und doch ist eine Wandlung der Auffassung innerhalb der Stoa zu sehen. Die Schule hat sich zunächst der ästhetisierenden Erotik Platons angeschlossen und anerkennt einen sittlichen Eros "als durch Schönheit bewirktes Streben nach Befreundung" 77). Daß dieser Eros frei von jedem geschlechtlichen Gefühl gedacht war, ist selbstverständlich. Die spätere römische Stoa wandte sich aber, so meint PRACHTER 78), in zunehmender Anpassung an die moralischen Bedürfnisse und wohl auch unter dem Einfluß des ästhetisch stumpferen Römertums von diesem Standpunkt ab und verwarf die Knabenliebe schlechthin. Der MUSONIUS-Schüler EPIKTET betrachtet die Paedophilie als geschlechtliche Verirrung, die mit dem Verlust der Mannesehre verbunden ist. Dennoch ist er im Gegensatz zu seinem Lehrer teilweise auch wieder vom hellenischen Ideal des Eros fasziniert 79).

MUSONIUS' Ablehnung der Homosexualität beruht auf ideellen und prak-

tischen Erwägungen. Er ist in seinem innersten Wesen durchdrungen vom Wert der Ehe als der einzig naturgemäßen Form des Zusammenlebens der Geschlechter, das der Homophile nicht vollziehen kann. Die rein sinnliche Komponente der homosexuellen Beziehung ist mit dem stoischen Ideal der Apathie unvereinbar. Dem Römer MUSONIUS erscheint die Idee des griechischen Eros fremd. Als praktische Erwägung tritt sein nationalökonomischer Standpunkt hinzu, da diese Beziehung biologisch ein Negativum darstellt. MUSONIUS erklärt es für die Pflicht des Mannes, dafür zu sorgen, daß die Städte nicht entvölkert werden: "Wer von der Ehe nichts wissen wolle, vernichte für seinen Teil das Haus, die Stadt, das ganze Menschengeschlecht!" 80) Auch die Behandlung der außerehelichen Beziehungen bleibt auf die rechtliche und moralische Seite beschränkt.

STELLUNG ZUR SEXUALITÄT

Wie schon angedeutet, stellt die Herauslösung des Geschlechtsaktes aus dem Sinngefüge der Liebeseinheit, die Auffassung der geschlechtlichen Begegnung als reines Triebgeschehen, eine schwere Belastung der Geschlechterbeziehung dar. Hier soll versucht werden, die Gründe für diese Haltung von MUSONIUS und die Konsequenzen darzustellen.

Man ist versucht, diese strenge Sexualethik auf den Einfluß des jungen Christentums zurückzuführen, das man allgemein als die Wurzel der abendländischen Ächtung des Sexus ansieht. BONHÖFFER 81) sucht in seiner Abhandlung "EPIKTET und das Neue Testament" die Unmöglichkeit einer damaligen christlichen Beeinflussung darzustellen.

Er stellt es als unbestreitbare, geschichtlich verständliche Tatsache hin, daß die klassisch gebildeten Zeitgenossen des werdenden Christentums mit einem ungeheuren Vorurteil gegen jede mit dem verachteten Judentum zusammenhängende Religion belastet waren.

Schon im ersten vorchristlichen Jahrhundert legt PHILO von Alexandrien 82) der Geschlechterliebe dieselbe Belastung auf. Die Motive, die auf beiden Seiten -Stoa und Christentum- zu diesem Sexualpessimismus führen, sind grundverschieden.

MUSONIUS erkennt den Geschlechtsunterschied an. Er sieht den Geschlechtstrieb als zweckmäßige Einrichtung der Natur im Dienste der Erhaltung des Menschengeschlechtes an, um den Menschen aus seiner Isolierung zu befreien. MUSONIUS steht hier unter dem Einfluß der mittleren Stoa 83), die die Einstellung ZENO's verwarf und die Triebe als einen Seelenteil, wenn auch den niedrigsten, anerkannte. Aber im Gegensatz zu dieser Richtung, die auch der sinnlichen Lust als Zuwachs der sinnlichen Tätigkeit ihre Berechtigung zuspricht, negiert MUSONIUS diese Komponente des Geschlechtstriebes. Er lehnt jede Art der Hedone (Libido) ab, weil es unnötige Mühe macht, ihr zu genügen und dadurch der Seelenfriede gestört wird 84). Deutlich zeigt sich hier der Einfluß der damals zu neuem Leben erwachten kynischen Schule, der Lust gefährlicher als Wahnsinn erscheint 85). Interessant ist, daß MUSONIUS als Moralist den Ausweg nicht in der richtigen Betätigung des Triebes sucht, sondern in seiner Negation, in der Beherrschung um der Moral willen. Er äußert keinerlei Gedanken über den Ursprung der verurteilten Triebäußerungen und sucht keine Heilung aus der Kenntnis der Ursache heraus, wie es sich die moderne Psychotherapie zum Ziele setzt. Versucht man MUSONIUS' Stellung zur Sexualität mit den Erkenntnissen der modernen Psychoanalyse zu vergleichen, so kann man bei ihm von einer Art Triebsublimierung 86) sprechen; denn das Geschlechtliche

wird in das moralische und soziale Gefüge gestellt, wird als Funktion des sozialen Menschen betrachtet. Nur, wenn die Geschlechtlichkeit der höheren Idee des Staates und der Kinderzeugung untergeordnet ist, erhält sie ihre Berechtigung. SCHELER 87) bemerkt, daß die metaphysische Entwertung des Geschlechtsaktes schon in der Alternative liegt; ist der Zweck die Fortpflanzung oder die libido "Selbst derjenige Akt, der wie kein anderer bloßer unmittelbarer Ausdruck sein soll, wird hier in die Form der Zweckhaftigkeit gebracht."

Damit wird indirekt der Weg für eine geringere Wertung der Frau geebnet. Sie wird zum Instrument dieser höheren Idee, wird damit entpersönlicht und Funktion des männlichen Willens. Welche Abwertung darin liegt, ist klar. In Hinblick darauf erhält auch der Begriff der Symbiose eine andere Bedeutung, so daß von einer vollwertigen Partnerschaft nicht die Rede sein kann. Nur der Mann hat die Freiheit, seinem Trieb ein Ziel zu geben. So dient diese Philosophie, die aus der Negation lebt, zwar durchaus dem Leben der Erhaltung der Gattung, aber sie will nur Apathie.

Wie MUSONIUS fordert auch der Stoiker SENECA 88), daß der Weise seine Gattin nicht mit Gefühl, sondern mit Vernunft liebe, die Sinnlichkeit beherrsche und sich nicht zu unerlaubtem Beischlaf hinreißen lasse. Der MUSONIUS-Schüler EPIKTET läßt den Geschlechtsverkehr in der Ehe nur innerhalb der Kinderzeugung gelten. So kommt RÖHRICHT 89) zur Ansicht, daß die Neigung zur Negation und Verdrängung der Geschlechtlichkeit ein Erbe der Spätantike sei. Der christlichen Anthropologie sei eine prinzipiell asketische Haltung fremd, weil sie die Zweiteilung des Menschen in den materiellen Körper als den niedrigen, und das Seelisch-Geistige als den höheren Teil, nicht kenne, und deshalb der Geschlechtlichkeit einen gewissen Rang zuspreche. Daß diese Tendenz dem Christentum ursprünglich zu eigen ist, zeigt die positive Einstellung Christi. Eine negative Beeinflussung durch das Judentum, dem ein Sexualpessimismus 90) fremd war, kommt nicht in Frage. HORN 91) verweist auf die Praevalenz griechischer Gedanken in der Gnosis und vertritt die Ansicht, daß die Stoa mit ihrer Leidenschaftslehre den Keim für den späteren Rigorismus lieferte.

KLEMENS von Alexandrien und TERTULLIAN 92) stehen, wie WENDLAND zeigt, auch in teilweise wörtlicher Abhängigkeit von MUSONIUS, weil sie auf der Suche nach Anknüpfungspunkten in der antiken Philosophie bereitwillig die ethisch hochstehenden Gedanken ohne Rücksicht auf die ganz anderen Beweggründe akzeptierten. Denn der Stoiker ist nicht Asket aus Frömmigkeit, sondern aus Vernünftigkeit, weil Vernunft der einzige Weg ist, zur völligen inneren Unabhängigkeit zu gelangen.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Wertung von Mann und Frau entspricht bei MUSONIUS weitgehend den Ansichten seiner stoischen Zeitgenossen, die in ihren ethischen Forderungen teilweise stark von denjenigen der übrigen antiken Welt abweichen. Einige Gedanken, die die Stoa nur andeutet, erfahren durch MUSONIUS Vertiefung und werden in ihrer Bedeutung hervorgehoben. Die Stellung der Frau ist bei MUSONIUS, trotz seiner nicht immer ganz einheitlichen Stellungnahme in Hinblick auf die Haltung seiner Umwelt positiv zu bewerten. Die Frau ist trotz ihrer schwächeren körperlichen Konstitution biologisch dem Mann gleichwertig; sie wird als ebenbürtige sittliche und geistige Persönlichkeit anerkannt. Die Ehe stellt für MUSONIUS die einzige sittlich erlaubte Form der Geschlechtsbeziehung dar. Ihr Wesen besteht in der Symbiose der Gatten. Neben der körperlichen Gemeinschaft, die nur zum Zweck der Nachkommenschaft eingegangen werden darf, wird vor allem die seelische Gemeinschaft betont. Die stoische Schule erachtet zwar ebenfalls die seelische Verbundenheit der Ehegatten als wesentlich; MUSONIUS aber betont ihre Notwendigkeit mit besonderem Nachdruck. Aus dieser Einstellung resultiert eine höhere Wertung der Frau. Auch die Frau erscheint MUSONIUS befähigt zur Freundschaft mit dem Mann, zu einer Freundschaft, die in ihrem Wert höher steht, als die Freundschaft zwischen Männern. Wenn trotzdem von einer vollwertigen Partnerschaft der Ehegatten nicht gesprochen werden kann, so ergibt sich das aus MUSONIUS' Sexualethik: die Frau wird Funktion des männlichen Willens, Ehelosigkeit im Sinne geschlechtlicher Askese lehnt MUSONIUS ab. Er vertritt den stoischen Zweckmäßigkeitsstandpunkt infolge des sozialen und persönlichen Nutzens der Ehe.

Jede Form der außerehelichen Beziehung wird aus moralischen und rechtlichen Motiven heraus abgelehnt. Die Verurteilung der Sexualbeziehung Herr-Sklavin ergibt sich als streng logische Konsequenz aus der stoischen Ethik und als Folge der sozialen Differenz. Die Homosexualität wird als widernatürlich verworfen, und weil sie biologisch ein Negativum darstellt. Sexualität und Sinnlichkeit werden als Formen der Hedone gewertet, die einen Abfall vom Ideal der Apathie darstellen. MUSONIUS vertritt - stellt man einen Vergleich mit der modernen Psychoanalyse an - eine Art Triebsublimierung. Der natürliche Zweck des Geschlechtsverkehrs wird ethisch durch die Erzeugung von Nachkommen gerechtfertigt. Die Beurteilung der Sexualität bleibt auf ihre sittliche und moralische Wertung beschränkt. Wie RÜTHER 93) bemerkt, "liegt der Forderung der Apathie zumeist eine Unterbewertung der Sinnlichkeit zu Grunde, die in ihrer Bedeutung für die Erkenntnis und das ganze Seelenleben nicht richtig gesehen wird".

Es findet sich zwar bei MUSONIUS die Andeutung einer individuellen Geschlechterbeziehung, die nicht auf das biologische Verhalten beschränkt bleibt, aber sein stark kynisch gefärbter Stoizismus verbietet ihm, dem Eros sein volles Recht zu geben. Der Coitus erhält seine Berechtigung nur im Dienste der Zeugung. MUSONIUS' ambivalente Haltung muß verstanden werden als Ergebnis seiner kynisch-stoischen Erziehung und als Reaktion auf die sinkende Moral seiner Umwelt. Diese Entwertung des Geschlechtsaktes finden wir in gleicher Weise bei MUSONIUS' stoischen Zeitgenossen wieder. Eine Beeinflussung von christlicher Seite ist nicht anzunehmen. Inwieweit diese sexualasketischen Tendenzen der spätantiken Philosophie auf die Nachwelt, vor allem die christliche, eingewirkt haben, kann hier nicht entschieden werden. Sicher aber ist der Einfluß auf TERTULLIAN und KLEMENS von Alexandrien.

ANMERKUNGEN:

Zeichenerklärung: Die Zahlen in () weisen auf das numerierte Literaturverzeichnis hin.

1. Mit dem Problem des Ursprungs der Musoniuschriften befassen sich HENSE, Otto (1), C. Musonii Rufi reliquiae, Leipzig 1895; WENDLAND, P. (48), C.P. PARKER (25)
2. HENSE, Otto (1); C. Musonii Rufi reliquiae, Leipzig 1895
3. PRÄCHTER, Karl (31)
4. TACITUS (hist. III/81)
5. PLINIUS (ep. 3, II § 5, 7); GELLIUS (16, I § 1)
6. vgl. Studien von DAUB und CREUZER. Bd. VI. S. 80, Heidelberg 1811, zit. nach BALTZER (2)
7. Angaben zur Biographie: Paulys Real-Enzyklopaedie der klassischen Altertumswissenschaft, hrsg. v. Georg Wissowa. Stuttgart 1933; PARKER, C.P. (25); WENDLAND, P. (48); TACITUS (hist. III/81. ann. XV/81), DION von Prusa (Corn. Front. ep. ad Verum III/5), PLINIUS (ep. 3/II), Gell. 16 § I
8. Unter Diatribe versteht WENDLAND, P. (17, S. 3), "die in zwanglosem Gesprächston gehaltene, abgegrenzte Behandlung eines einzelnen philosophischen, meist ethischen Satzes".
9. vgl. WENDLAND, P. (48)
10. MUSONIUS XIV 13, 14, III, 5
11. Adiaphoron = Alles, was weder ein Gut, noch ein Übel ist, was nicht in das Gebiet des Sittlichen fällt, kurz, was indifferent ist (vgl. POHLENZ, M., S. 121 (29). Zu den Adiphora rechnen besonders in der älteren Stoa Familie, Eltern und Kinder, Ruhm und Schande, Lust und Unlust, Gesundheit und Krankheit des Körpers (Stob. ekl. II/84). In der jüngeren Stoa sind diese Dinge allerdings nur mehr wertlos als Abstraktionshüllen, ohne Bezug auf das Eu Zen (vgl. LEIBBRAND, W., Confinia psychiatr. (23)
12. MUSONIUS, VI, 10
13. EPIKTET (Memorabilia I, 4, 7)

14. siehe Anmerkung 84!
15. GAIUS, Inst. I, 144 f.
16. CIC. p. Murenam 12, 27
17. ULPIAN (frg. ed. Huschke tit. XI, I, Cod. Justin.
de rei uxor. act. § 15
18. FRIEDLÄNDER, L. (12) S. 265
19. TEUFER, J. (45), S. 23, Anmerkung 6
Hohe Achtung der materfamilias: vgl. Corn. Nep. praef. , 6:
contra ea pleraque nostris moribus sunt decora,
quae apud illos (Graecos) turpia putantur.
Quem enim Romanorum pudet, uxorem ducere in convivium?
Aut cuius non materfamilias primum locum tenet aedium atque in
celebritate versatur?
20. Auch MUSONIUS fordert die öffentliche Auspeitschung der Knaben, "weil
dies an das Ertragen von Strapazen gewöhnt" (Mus. 52, II f). vgl. dazu
PLUTARCH (de libr. educandis 4, 3). Koedukation: Livius III, 44, 6
21. vgl. PLATON; er postuliert die Weibergemeinschaft (Staat IV/423e,
V/457-461). Diese Gemeinschaft hat nichts mit der Ehe zu tun, alles
Persönliche wird ausgeschaltet, es handelt sich nur darum, daß der Staat
die besten Kräfte zur Verfügung hat, daß das kommende Geschlecht mög-
lichst tüchtig und kraftvoll wird. Nach Plat. Rep. V/451 ff gibt es zwi-
schen Mann und Frau keinen Unterschied als den der Mutterschaft.
22. Mus. III 15-35, 40-45, 70
23. vgl. PLUTARCH moralia I. mulierum virtutes (Nr. 17, 242-263: die Arete
von Mann und Frau ist nicht wesensverschieden, der Vergleich der Lei-
stungen beider zeigt die wesentliche Gleichartigkeit.
24. Mus. IV 5, 10
25. ELORDUY, E. (11) S. 169
26. Mus. XII 80-85
27. die alte Stoa rechnet auch die Ehe zu den Adiaphora, im Bezug auf das
Geschlechtsleben war sie wenig prüde. vgl. ZELLER III/S. 289 / 52
28. vgl. ANTIPATER bei Stob. fl. 67, 25p; HIEROKLES Stoic. b. Stob. fl. p.
10, 9 ff: auch die Frau nimmt teil an den Freuden des Mannes.

} zitiert nach
Johannes Teufer
(45) S. 29

29. Mus. XIV, 10-20, ähnlich dem positiven Naturalismus bei Feuerbach.
30. Die Stoa unterscheidet 4 Hauptaffekte: Lust (Hedone), Schmerz (Lype), Furcht (Phobos), Begierde (Epithymia).
31. Hier macht sich der Einfluß des POSEIDONIUS (mittlere Stoa) bemerkbar. Dieser vertritt die Ansicht: die Triebe sind an sich keineswegs schlecht, sondern voll und ganz berechtigt, allerdings nur solange, als sie sich der Vernunft unterordnen, andernfalls werden die Hominai zu Pathe. Aber im Gegensatz zu MUSONIUS vertritt er die Ansicht, daß auch die Lust naturgemäß *κατὰ φύσιν* ist, die mit der Erhaltung des Lebens eng zusammenhängt. Sie entspringt und entspricht dem niedrigsten Seelenvermögen des Menschen, und ist als solche vollkommen naturgemäß und berechtigt. (SCHMECKEL, A. (39), S. 204).
32. vgl. Abhandlung über den Philia-Begriff, S. 12.
33. Mus. XIII 5-20, 6 XIV 50-60.
34. ANTIPATER (Stob. fl. 25 p 1, 30 f).
ANTIPATER von Tarsos (+ 129 v. Chr.)
Stoiker, Schüler und Nachfolger des DIOGENES von Babylon, Lehrer des Panaitios; sein Einfluß auf die römische Stoa ist bekannt; Epiktet rechnet ihn zu den Hauptautoren, aus denen damals Philosophie studiert wurde. Die bis dahin nicht vertretenen Gedanken, die sich in den Fragmenten *περὶ γάμων* und *περὶ γυναικὸς συμβιώσεως* finden (Joannis Stobaei florilegium Vol. III, Lipsiae MDCCCLVI), trifft man grundsätzlich bei MUSONIUS wieder: ANTIPATER stellt aus patriotisch-politischen Gesichtspunkten die Ehe als Pflicht eines jeden hin, das Haus des Unverheirateten ist ein *ἀτελής οἶκος*. Entsprechend hohe Forderungen stellt die Gattenwahl. Als erster gebraucht ANTIPATER den Ausdruck "Symbiose" für das Zusammenleben der Ehegatten, er betont besonders die seelische Gemeinschaft in der Ehe und spricht wie MUSONIUS von der Größe und Besonderheit der ehelichen Liebe.
35. XENOPHON (53): Oikonomikos 7, 8 S. 45, 47.
36. PLUTARCH moralia: praecepta conjugalia nr. 12 (138-146), KLEMENS (Strom. 2, 141 p. 505).
37. ELORDUY, E. (11) S. 197
38. BONHÖFER, A. (5) S. 157, 38 A
Einzig in der Gestalt der Hetäre (*ἑταίρα* = Freundin, Genossin) tritt die Frau als Freundin des Mannes auf,

vgl. dazu Pauly Wissowa's Realencyclopaedie:

er vertritt die Ansicht, daß die besten Köpfe Anschluß an Hetären suchten, weil sie in der Gesellschaft der Hetäre das fanden, was ihnen die Ehefrau nicht geben konnte, denn ihr fehlte die entsprechende Bewegungsfreiheit und infolgedessen Bildung.

38 B

vgl. A. v. GLEICHEN-RUSSWURM (14) "Freundschaft":

Er vertritt die Ansicht, daß PLUTARCH als erster eine schöne Verschmelzung zwischen sinnlichem Trieb und gesitteter Freundschaft in der Ehe zu finden sucht und die Frau hauptsächlich als Gefährtin des Mannes sieht; der Philosoph MUSONIUS wird nicht erwähnt.

39. ANTIPATER *περὶ γάμου* frg. 62, 63 p. 255, 25

40. ARISTOTELES umfaßt in seinen Philia-Theorien auch die Beziehungen zwischen Gatten, Geschwistern, Eltern und Kinder, Herren und Sklaven.
vgl. EGLINGER, R. (10) S. 4

41. Diogenes Laertius VII, 130.

42. Mus. XIV 60-70.

43. Mus. XIII 5-10, XIV 35-40.

44. PRÄCHTER, K. (31) S. 85

45. ANTIPATER (Stob. fl. p. II, 29, 13, 16). Im Gegensatz dazu steht die Ansicht des DEMOKRIT: er lehnt die Kinderzeugung ab, weil es dem Zufall überlassen sei, wie sie ausfallen, weil ihre Erziehung von notwendiger Tätigkeit ablenke, und von unsicherem Erfolg sei (frg. 184-188).

46. die lex Julia et Papia Poppaea verlangten, daß ein 20 jähriges Weib Kinder geboren und ein 25 jähriger Mann Kinder gezeugt haben müsse. Für die Zuwiderhandelnden gab es harte Strafen (Ulp. 15, 16. III, 286, 207).

47. Mus. XIV 35-40.

48. Mus. XIII B 5 5-15.

49. FRIEDLÄNDER, L. (12) I. Bd., Kap. 5, S. 267, 268.

50. ANTIPATER (Stob. fl. 70, 13p, 32 6 ff).

51. PLUTARCH: Erotikos 7, 3, praecep. conjug. 22),
KLEMENS (Strom. fl. 4, 128p, 621p).

52. BONHÖFFER, A. (5), S. 64.

53. Mus. XIV 50-65, vgl. Anmerkung 41 !
54. im Gegensatz zu Platon (Symposion Kap. XXV, 206-207).
55. Mus. XII, 15-18.
56. Mus. XVA.
57. Mus. XV A, 15-20. Diese Empfindung von MUSONIUS ist ganz antihellenisch; bei den Römern scheint, wie MOMMSEN (24) S.62, Bd.1, bemerkt, ein eigenes Haus und Kindersegen das Endziel und der Kern des Lebens zu sein.
58. Mus. XII 10-15.
59. Mus. XII, 20.
60. vgl. WESTERMARK, E. (52), S.365.
61. Epiktet II 8, 12, 15.
62. Mus. XII 25-35.
63. Mus. XII 40-50.
64. vgl. WESTERMARK, E. (52), S.346.
65. viel großzügiger urteilen CATO und CICERO: CATO rechtfertigt die vorheliche Unkeuschheit und hat ebenso wie CICERO nichts gegen den Umgang mit Dirnen einzuwenden.
(vgl. WESTERMARK, E. (42), S.346).
66. Epiktet II, 8, 12, 15.
67. "von Natur aus sind alle Menschen gleich, nur die Tugend macht einen Unterschied zwischen ihnen" (Diog. Laertius VII, 12).
68. VOLLMANN, Fr. (46).
69. Mus. XII 40-60.
70. VESPASIAN: Sueton II (zit. nach FRIEDLÄNDER, L. (12) S.283).
71. CAPELLE, W. (8) Anmerkung 77.
72. Mus. XII, 20.
73. vgl. SCHUBART, W. (40) S.194.
74. vgl. WESTERMARK, E. (52) S.377.

75. Digesta XLVII, II
Digesta als Literaturgattung der Juristen = "geordnete Sammelwerke".
76. vgl. HIRSCHFELD, M. (15), a. die Geschichte der Homosexualität im
klassischen Altertum, S. 737,
b. Juvenal und Martial;
c. 60-110.
77. ZENO: Erotik = durch Schönheit bewirktes Streben nach Befreundung
(Diog. Laert. 113, Circ., Tusc. IV, 72, 34, Seneca ep. 123, 15).
78. PRÄCHTER, K. (31), S. 150.
79. EPIKTET II 10, 17, II 18, 15
vgl. Seneca ep. 123, 15, Plut. lib. amat., 5, 10.
80. Mus. bei Stob. 290, 15, 291.
81. BONHÖFFER, A. (6).
WENDLAND, P. (47).
82. PHILO von Alexandrien: der Geschlechtstrieb ist dem Menschen nur um
der Kinderzeugung, nicht um der Lust willen gegeben (de Jos. a. o. de
leg. spec. 2),
vgl. WENDLAND, P. (47), S. 35.
83. die mittlere Stoa setzt Apathie = Mäßigung und betont, daß das Trieb-
leben nicht von der menschlichen Natur zu trennen sei,
siehe Anmerkung 31!
84. die Verurteilung jeder Art von libido ist auch als Motiv für MUSONIUS'
Haltung in der Diätetik anzusehen. Scharf verurteilt er die Schlemmerei,
denn "die Nahrung ist ein Mittel des Lebens, nicht der Lust."
Die Fleischnahrung erklärt er für tierisch,
Mus. XVII A 10, 15, 30, "weil die Menschen, die überwiegend diese
Nahrung genossen, langsamer im Denken seien."
Die enge wechselseitige Beziehung von Körper und Seele fordert eine
Ernährung, die dem edleren Teil des Menschen, der Seele, angemes-
sen ist. Für den Menschen "müßte die leichteste und reinste Nahrung
die beste sein, dann werde auch die Seele rein und trocken sein."
vgl. die Pythagoreer, LEIBBRAND, W., Wahnsinn (21), S. 22.
Nahrung also nur in soweit, als das Ideal der Apathie nicht gefährdet
ist. Medizinisches Interesse zeigt MUSONIUS nicht, der Hauptnach-

druck liegt im Kampf gegen die verbreitete Genußsucht. Diese Haltung findet sich in der Diatribe lange vor MUSONIUS.

Analog urteilt später auch PLUTARCH (*moralia* "de tuenda sanitate praecepta").

85. der Kyniker faßt die Leidenschaft rein negativ als das Irrationale auf und fordert völlige Apathie gegenüber jeglicher körperlichen und seelischen Empfindung (Diol. 15, Teles VII).
86. FREUD: Triebsublimierung: die Energie des Triebes wird von dem ersten Gegenstand abgelöst, und auf einen anderen gerichtet, der seiner Beschaffenheit nach fähig ist, sie an sich zu binden (SCHELER, M. (37), S. 121).
87. SCHELER, M. (37) S. 192.
88. Seneca: de matrimonio fr. 443, 84, consolatio ad Hev. 13, 3.
89. RÖHRICHT, R. (32).
90. Diese Auffassung ergibt sich aus SPIRA, M. (42).
91. HORN, K. (16).
92. KLEMENS und TERTULLIAN: die libido ist dem Menschen nur zur Erzeugung gegeben (Clem. II 83p, 220p, 255p).
93. vgl. RÜTHER, Th. (34), S. 103.

LITERATUR

- (1) Griechische Textausgabe, Otto HENSE,
"C. Musonii reliquidae", editit
Teubner, Leipzig: 1905
- (2) BALTZER, Eduard: Musonius.
Charakterbild aus der römischen Kaiserzeit,
Nordhausen: Ferd. Förstemann 1871
- (3) BARTH, P., GOEDEKEMAYER, A.:
Stoa.
Stuttgart 1946
- (4) BIRT, Theodor: Aus dem Leben der Antike,
2. Auflage,
Leipzig 1918
- (5) BONHÖFFER, Adolf: Die Ethik des Stoikers Epiktet,
Stuttgart 1894
- (6) BONHÖFFER, Adolf: Epiktet und das Neue Testament,
Gießen 1911
- (7) BOVET, Theodor: Ehekunde
Tübingen 1962
- (8) CAPELLE, Wilhlem: Epiktet, Teles und Musonius,
Wege zu glücklichem Leben,
Zürich; Artemisverlag 1948
- (9) DYROFF, Adolf: Die Ethik der alten Stoa,
2. Band
Berlin 1897
- (10) EGLINGER, Ruth: Der Begriff der Freundschaft in der Philoso-
phie,
Dissertation
Basel 1916
- (11) ELORDUY, Eleuterio: Die Sozialphilosophie der Stoa,
Leipzig 1919
- (12) FRIEDLÄNDER, Ludwig: Sittengeschichte Roms,
Band I,
Leipzig 1919

- (13) GIESE, Hans: Die Sexualität des Menschen,
Stuttgart: 1955
- (14) v. GLEICHEN-RUSSWURM, Alexander:
Freundschaft, eine psychologische Forschungs-
reise,
Stuttgart:
Jul. Hoffmann 1912
- (15) HIRSCHFELD, Magnus: Die Homosexualität des Weibes und Mannes,
Berlin 1914
- (16) HORN, Klaus: Geschlechtsmotive in der Gnosis,
Dissertation (im Druck)
- (17) HORNEY, Karen: Neue Wege in der Psychoanalyse,
Stuttgart 1955
- (18) JOEL, Karl: Geschichte der antiken Philosophie,
Tübingen 1921
- (19) KÖSTLIN, Karl: Die Ethik des klassischen Altertums,
Tübingen 1887
- (20) LECKY, W. E.: Sittengeschichte Europas,
1. Band,
Leipzig 1870
- (21) LEIBBRAND, W. und WETTLEY, Annemarie:
Der Wahnsinn,
Geschichte der abendländischen Psycho-
pathologie,
Freiburg/München 1960
- (22) LEIBBRAND, Werner: Der göttliche Stab des Äskulap,
Salzburg 1939
- (23) LEIBBRAND, Werner: Confinia psychiatrica:
Stoische Reliquien im geschichtlichen Gang
der Psychopathologie,
Basel 1959
- (24) LERSCH, Philipp: Vom Wesen der Geschlechter,
2. Auflage
München 1960

- (25) MICHEL, Ernst: Die Ehe.
Anthropologie der Geschlechtergemeinschaft,
Stuttgart 1950
- (26) MOMMSEN, Theodor: Römisches Strafrecht I,
Leipzig 1899
- (27) PARKER, C. F.: Musonius the Etruscan,
Harward Studies,
In: Classic phil. 7 (1896)
- (28) PLUTARCH: emendavit scripta moralia I. und II
vol. secundum
Fredericus Dübner, Paris;
Ambros-Firmin-Didot, 1877
- (29) POHLENS, Max: Die Stoa,
Zürich 1950
- (30) POHLENS, Max: Der hellenische Mensch,
Göttingen 1947
- (31) PRÄCHTER, Karl: Hierokles, der Stoiker,
Leipzig 1901
- (32) RÖHRICHT, Rainer: Stellung des antiken Menschen zum Sexus,
In: Jb. f. Psychotherapie und medizinische
Anthropologie,
Heft 2, 11. Jahrgang (1964)
- (33) ROSSBACH, August: Die römische Ehe.
Stuttgart 1893
- (34) RÜTHER, Theodor: Die sittliche Forderung der Apathie,
Freiburg 1959
- (35) SCHAETZING, Eberhard: Die verstandene Frau,
München 1963
- (36) SCHELER, Max: Schriften aus dem Nachlaß:
Ethik und Erkenntnislehre,
Bern 1957
- (37) SCHELER, Max: Über Wesen und Formen der Sympathie,
Frankfurt 1948

- (38) SCHELSKY, Hans: Die sozialen Formen der sexuellen Beziehungen,
Hamburg 1955
- (39) SCHMECKEL, August: Die Philosophie der mittleren Stoa,
2 Bde., Berlin 1880
- (40) SCHUBART, Walter: Religion und Eros,
München 1941
- (41) SENECAE, L. Annaei: fragmenta editit,
Haase, Teubner,
Leipzig 1902
- (42) SPIRA, Moses: Die Wertung des Sexus im Alten Testament,
Dissertation, München 1964
- (43) STEIN, Ludwig: Die Psychologie der Stoa,
2 Bde.,
Berlin: Calvary 1886-88
- (44) STELZENBERGER, Johannes: Die Beziehungen der frühchristlichen Sitten-
lehre zur Ethik der Stoa,
München 1932
- (45) TEUFER, Johannes: Zur Geschichte der Frauenemanzipation im
alten Rom,
Leipzig: Teubner 1913
- (46) VOLLMANN, Franz: Über das Verhältnis der späteren Stoa zur
Sklaverei im römischen Staat,
Stadtahof: K. Mayer 1890
- (47) WENDLAND, Paul: Philo und die kynisch-stoische Diatribe.
Berlin 1895
- (48) WENDLAND, Paul: Quaestiones Musonianae,
Berlin: Mayer u. Müller 1886
- (49) WENDLAND, Paul: Hellenisch-römische Kultur,
Tübingen 1912
- (50) WESTERMARK, Edward: Die Sklaverei,
Gautzsch b. Leipzig: Fel. Dietrich
In: "Kultur und Fortschritt",
Nr. 269/270

- (51) WESTERMARK, Edward: Geschichte der menschlichen Ehe,
Jena 1893
- (52) WESTERMARK, Edward: Ursprung und Entwicklung der Moralbegriffe,
2 Bde.,
dt. von Leo Katscher,
Leipzig 1909
- (53) XENOPHON, Oikonomikos: Frankfurt a. M.: Hermann 1799
übersetzt von E. J. Mosche
- (54) ZELLER, Eduard: Grundriß der Geschichte der griechischen
Philosophie,
Bd. 3,
Leipzig 1901

An dieser Stelle möchte ich meinen herzlichen Dank aussprechen Frau Privatdozent Dr. A. LEIB-BRAND-WETTLEY für ihre jederzeit so liebenswürdige Unterstützung; aufrichtig danken möchte ich auch Herrn Professor Dr. W. LEIBBRAND für die Anregungen während der Durchführung der Arbeit.

Auch Frau MÜLLER vom Institut für Geschichte der Medizin sei hier gedankt.

LEBENS LAUF

Als Tochter des damaligen Hauptmannes Dr. med. dent. Carl Neugirg und seiner Ehefrau Hertha geb. Fischer, wurde ich, Hertha Neugirg, am 7. November 1941 in Rimsting/Chiemsee geboren. Die Volksschule besuchte ich von 1948 bis 1951 in Rimsting/Chiemsee. Ab September 1951 besuchte ich das humanistische Gymnasium in Rosenheim, wo ich 1960 die Reifeprüfung ablegte. Im Wintersemester 1960/61 immatrikulierte ich mich an der Medizinischen Fakultät der Universität München, wo ich im Wintersemester 1962/63 das Physikum ablegte. Die klinischen Semester belegte ich ebenfalls an der Universität München. Das medizinische Staatsexamen beendete ich am 27. 2. 1967 mit Erfolg.

B E S T Ä T I G U N G !

Hertha NEUGIRG hat in ihrer Dissertation: "Beziehungen der Geschlechter bei Gajus Musonius Rufus" die Textstellen aus den Fragmenten des Musonius sinngemäß richtig übersetzt.

Rosenheim, den 25. 9. 1965

Karl Klingshin

Gymnasialprofessor

Rosenheim, von der Tannstr. 20/6

